

vorenthalten zu dürfen, einmal darum, weil das Gerücht hier in Umlauf geht, die Metzgermeister haben einen ähnlichen Schritt im Sinne, dann aber auch darum, weil wir meinen, der Stadtrath und überhaupt die Gemeindebehörden werden hiervon Veranlassung nehmen, die Brodschau strenger zu überwachen, denn — ob mit Recht oder Unrecht wollen wir nicht entscheiden — namentlich auf dem Lande wird mehrfach und bitter über die Lauigkeit und Mangelhaftigkeit derselben geklagt.

— Die Ulmer Schnellpost berichtet von einem jetzt erst aus Rußland zurückgekehrten württembergischen Soldaten, der im Jahre 1812 bei dem unglücklichen russischen Feldzug in russische Gefangenschaft gerieth. Würde in den letzten Jahren etwas Aehnliches aus Frankreich gemeldet, so müßte es eine Fabel seyn, jetzt wird man es aber doch glauben müssen, da der Württemberger leibhaftig vor seinen Landsleuten steht; der Mann, der über Hamburg nach Ulm kam, heißt Bozzenhardt, ist aus Schwendi und steht dormalen im 62. Lebensjahre. Er war unter den schwarzen Jägern, mit denen er 1812 nach Rußland kam, wo er die merkwürdigsten Schicksale erlebte. Vor Kurzem gelang es ihm, die Aufmerksamkeit des württemb. Gesandten auf sich zu ziehen, der ihn mit Geld unterstützte und seine Abreise bis Lübeck möglich machte. Dort und in Hamburg erhielt er neue Unterstützungen und langte so am 30. Nov. in Ulm an, wo er im Kronprinzen logirte und seines vertrockneten dünnen Zustandes wegen allgemein auffiel. Am Montag reiste er, ebenfalls reichlich beschenkt, in seine nahe Heimath ab, um dort nach 33jähriger Trennung eine geliebte Schwester, die einzige ihm übrig gebliebene Verwandte, wieder zu sehen.

— Damit sich zeitgemäß das Nützliche mit dem Schönen paare, sind die schönen Kandelaber an Schillers Denkmal in Stuttgart in Gaslaternen verwandelt worden.

— Unter dem 4. Dez. wurde der evang. Schuldienst zu Stetten (A. D. Stuttgart) dem Schulmeister Scheel zu Schwarzenberg übertragen.

Zweifelhafte Charade.

Die erste Sylbe zu erstreben,
Ist jeder Erdensohn bemüht,
Obgleich sie hier im Erdenleben
Im Grund nur wunderfellen blüht.
Mag auch die Zweite kühn begehren
Der Ersten Spende vom Geschick,
Es wird sie doch nur bald gewähren
Und drängt den Schwärmer bald zurück.
Das Ganze tñnet Dem entgegen,
Der sich an einem Ziele schaut;

Die Lieb' und Achtung, die wir hegen,
Wird freudig dann in Worten laut.

Auflösung des Logogryphs in Nr. 67:
Zelle. Elle.

Winnenden.

Naturalienpreise vom 4. Dezember 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen. . . .	18	48	18	24	18	—
" Roggen	16	—	14	56	14	24
" Dinkel	8	40	7	48	7	20
" Gerste	12	48	12	—	—	—
" Haber	5	40	5	19	5	8
1 Simri Weizen	2	—	—	—	—	—
" Einforn	—	52	—	48	—	—
" Gemischtes	2	—	1	52	—	—
" Erbsen	2	40	2	36	2	—
" Linsen	2	48	2	30	2	—
" Wicken	1	—	—	56	—	48
" Welschkorn	1	36	1	28	1	12
" Ackerbohnen	1	30	1	24	1	20

Brodtare.

8 Pfund gutes Kernenbrod 32 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks . . . 6 Loth — Duint.

Fleischtare.

1 Pfund Ochsenfleisch	—	fr.
" Rindfleisch	7	—
" Kalbfleisch	8	—
" Schweinfleisch	9	—
" Hammelfleisch	—	—

S a l l.

Naturalienpreise vom 6. Dezember 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Simri Kern	2	21	2	14	2	2
" Gemischt	1	54	1	49	1	45
" Korn	1	46	1	33	1	30
" Weizen	2	11	—	—	—	—
" Gerste	—	—	—	—	—	—
" Erbsen	—	—	—	—	—	—
1 Scheffel Haber	—	—	—	—	—	—

Ein gemischter Laib Brod von 4 Pfund . . . 14 fr.
Ein Kreuzerweck 4 Loth 3 Duint.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 fr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 fr. die Seite berechnet.



Der Lesekreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Backang auch über mehrere benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Backang und Umgegend.

N^{ro}. 99.

Freitag den 12. Dezember

1845.

(Fortsetzung.)
Als Gustav Adolph sich am 19. Mai 1630 in feierlicher Reichsversammlung verabschiedete, um den evangelischen Glauben in Deutschland zu vertheidigen, empfahl er seine vierjährige Tochter Christine als künftige Thronerbin und schloß seine Rede mit den 4 letzten Versen des 90. Psalmen. — Da blieb kein Auge thänenleer. Mit trefflich geküßtem Kriegsheer landete er am 24. Junius auf deutschem Boden. Er, einer der Ersten, die an's Land gestiegen waren, fiel auf seine Kniee nieder und betete. — Mit 15,000 hatte er gelandet, aber bald schlossen sich so viele Deutsche an ihn an, daß sein Heer auf's Doppelte stieg. (Schluß folgt.)

Ämtliche Bekanntmachungen.

Marbach. [Güter-Verkauf.] Die Stadt beabsichtigt, die auf der Morgenseite des städtischen Hardtwaldes gegen den Wüstenbach und Karls Hof hin liegenden und vom Wald durch einen breiten Weg getrennten Feldgüter, welche schon unfürdenklich als Wald ausgestockt und kultivirt sind, zu verkaufen. Dieselben bestehen aus 10 2/3 Morgen 21 Ruthen Acker in 5 Stücken und 13 2/3 Morgen 6 Ruthen Wiesen; solche geben Regalzehnten, sind aber sonst bloß der Staatssteuer unterworfen. Am Kauffchilling, bei welchem ein Ausbot von 200 fl. per Morgen zu Grunde gelegt wird, ist ein Angeld von einem Drittel baar zu bezahlen, der Rest aber kann gegen Bürgschaft zu 4 1/2 Prozent aufständbar stehen bleiben oder in sehr leidliche Zieler zerschlagen werden.

Zum Aufstreich ist
Dienstag der 30. d. M.,
Vormittags 10 Uhr,
festgesetzt und wird hierzu auf hiesiges Rathhaus eingeladen.

Den 4. Dezember 1845.

Stadtrath.
Klein, Stadtschultheiß.

Forstamt Reichenberg. [Reisach-Verkauf.]

Freitag den 19. d. M.
kommen unter den allgemein bekannten Bedingungen 1625 Stück Stockauschlagwellen im Staatswalde Einsiedel ohnweit dem Eschelhof zum Verkauf. Die Verhandlungen beginnen früh 9 Uhr auf dem Schlage, wovon benachbarte Ortsvorstände ihre Amtsangehörigen in Kenntniß setzen wollen.

Den 4. Dezember 1845.

R. Forstamt.

Sechselberg. [Zugelaufener Hund.]

Bei Köpflenswirth Eise mann von Waldenweiler hat sich am 4. d. M. ein schwarzgesprengter, schöner Tigerhund eingestellt. Der Eigenthümer kann ihn bei demselben gegen Entrichtung der Insektionsgebühr und Fütterungskosten innerhalb der gesetzlichen Frist abholen, im andern Fall der Hund zu Gunsten des ic. Eise mann verkauft würde.

Den 5. Dezember 1845.

Schultheißenamt.
Scheef.

Privat-Anzeigen.

Bachnang. [Casino.] Freitag den 12. Dez. d. J. ist Damen-Unterhaltung im Gasthaus zum Köpfe. Anfang 7 Uhr.



Vollmonds-Gesellschaft
am nächsten Sonntag den
14. Dezember auf dem Früh-
mehhof.

Bachnang. Aechtes **Kölnisches Wasser** von J. M. Farina in Köln habe ich in Kommission sowohl in ganzen als halben Flaschen zu verkaufen. J. Sigerist's Wittwe.

Murrhardt. Rein ausgelassenen **Land-
honig** in größeren und kleineren Quantitäten emp-
fiehlt zu billigem Preise
Fr. Find.

Bachnang. [Zu verkaufen.] Der Unter-
zeichnete hat einen ganz neuen Wagen
zu verkaufen. Derselbe ist zu zwei
Rühen oder einem Pferd eingerichtet.
Christian Graf, Wagner.

Hüttenberg, Schultheißerei Sulzbach.
[Stumpen = Verkauf.]
Die Unterzeichneten bringen
am
Donnerstag den 18. Dez.,
Vormittags 9 Uhr,
in ihren Waldungen nahe bei Hüttenberg 40 Klafter
tannene Stumpen gegen Borgfrist bis Lichtmess zum
Verkauf, wozu sie die Liebhaber höflichst einladen.
Georg Wenninger,
Jakob Kronmüller.

Kleinbottwar. [Geld = Offert.] Einige
tausend Gulden Geld liegen hier zum Aus-
leihen gegen gesetzliche Pfandscheine parat.
Den 3. Dezember 1845.
Rentamt.
Groß.

Bachnang. [Geld = Offert.] Von der
Bäcker Daiber'schen Pflegschaft hat der
Unterzeichnete gegen gesetzliche Sicherheit
100 fl. auszuleihen.
Den 11. Dezember 1845.
Köhle, Stadtrath.

Wattenweiler. [Geld.] Gegen gesetzliche
Sicherheit sind 175 fl. Pfleggeld auszuleihen
bei
Friedrich Heller.

Dringende Bitte an edle Menschen-
freunde um Unterstützung und Hilfe in
der Noth für die armen Bewohner von
Bartholomä, D.A. Gmünd, welche am
30. v. M. in 2 1/2 Stunden durch ein
schreckliches während des Nachmittags
Gottesdienstes ausgebrochenes Feuer
fast aller ihrer Habe beraubt
worden sind.

In dem Schw. Merkur vom 3. und 4. Dezem-
ber (siehe Murrthalbote Nr. 97) lasen wir das
fürchterliche Brandunglück, welches die Bewohner
eines der ärmsten, ja wohl des ärmsten unter den
armen Dörfern unseres Vaterlandes, das Ort
Bartholomä, Oberamts Gmünd, betroffen hat.

Aber nach so eben erhaltenen schriftlichen Mit-
theilungen aus dem Orte selbst ist die Noth größer,
als eine Feder sie zu schildern vermag, denn 42
Familien mit vielen, theils 10—12 Kindern gefegnet,
weit über 200 Personen, sind ohne Obdach, da der
übrig gebliebene Theil des Orts meist nur aus klei-
nen Hütten, die ohnehin schon vollgepfropft sind,
besteht, ohne Nahrung, ohne Betten, ohne andere
Bedeckung, als die sie beim Ausbruch des Brandes
an sich hatten, stehen um Hilfe auch durch mich
ihre entfernten Brüder und Schwestern an.

Fast zu schüchtern, meine Aufgabe zu lösen und
das Mitleid, welches so oft in Anspruch genommen
wird, rege zu machen, ermuntert mich doch der be-
kannte, nirgends müde werdende wohlthätige Sinn
meiner Mitbürger, der bei jeder Noth so gerne hilft,
auch hier seine Milde, wo es wahrhaft noth thut,
in Anspruch zu nehmen unter der Versicherung, daß
derselbe wohl nie nöthiger, nützlicher und wohlthäti-
ger seine Stelle gefunden.

Unter 42 verunglückten Familien sind nur 6 mit
ihrem Mobiliar und zwar ganz gering versichert, da
die meisten zu arm sind, um diese Ausgabe bestrei-
ten zu können.

Der Ort liegt auf dem Altbuch, einem nördli-
chen Ausläufer der Alb, hat einen rauhen, unergie-
bigen Boden, der seine Besitzer kümmerlich nährt,
daher die meisten der Bewohner durch Tagelohn
u. s. w. sich fortbringen. Ganz ohne alles weitere
Wasser, als was durch Regen in Cisternen gesammelt
wird, war auch die Ursache, daß der Flamme
so wenig Einhalt gethan und somit nichts gerettet
werden konnte.

Indem ich mir nun erlaube, die Bewohner unse-
rer Umgegend um milde Gaben für diese Unglückli-
chen, sie mögen in Nahrungsmitteln, Kleidungsstücken
oder Geld bestehen und noch so bescheiden seyn, an-
zuflehen, so wage ich auch die ergebenste Bitte an
die H. Geistlichen und Ortsvorsteher, sich unserer
armen Mitbrüder durch ihre Verwendung und Ent-
gegennahme der milden Gaben anzunehmen und mir
zur redlichen schleunigen Beförderung und Verthei-

lung an die Bedürftigsten gefälligst zuzusenden, worü-
ber ich seiner Zeit treue Rechnung öffentlich geben
und den Dank der Empfänger darbringen werde.
Bachnang, am 4. Dezember 1845.

J. Maisch.
Bei der bekantnen Armuth, welche in dem
durch dieses Brandunglück schwer betroffenen Orte
Bartholomä herrscht, fühlen sich die Unterzeichneten
besonders aufgefordert, vorstehende Bitte zu unter-
stützen und die geistlichen und weltlichen Ortsvor-
steher, wie die Bezirksangehörigen, dringend einzu-
laden, zu Linderung der mit dem Eintritt des Win-
ters nur um so mehr gesteigerten Noth durch milde
Gaben menschenfreundlich beizutragen.
Bachnang, den 4. Dezember 1845.

Oberamtmann
Lang.
Defan
Mosser.

**Wahl eines Oberzunftmeisters im
Murrthale.**

„Ohne Zwang gewählt, heiße ich frei gewählt,
und eine freie Wahl ist die schönste Wahl.“

Dies wurde bei der Wahl eines Obermeisters
der Schmiede- und Wagnerzunft im Murrthale nicht
beachtet, und ich kann nicht umhin, diese Wahl of-
fen als eine Zwangswahl zu schildern. Es ist doch
wahrhaft traurig, daß sich der Ehrgeiz des Menschen
gegenwärtig so weit erstreckt, daß er öfters nicht nur
allein große Summen Geldes verschleudert, ja sogar
noch Einzelne so weit gehen, Kindes- und Bruder-
pflicht zu vergessen und manchmal, so es gefordert
wird, die allgerneinsten Mittel anwenden, um ihren
vorgesteckten Zweck zu erreichen. Es ist zwar bekannt,
daß bei jedem Wahlgeschäft Bosheiten, Selbstver-
leugnungen und namentlich Selbstverschwendungen
als durchgreifendes Mittel geltend gemacht werden,
obgleich man sollte sagen können: „ich habe meinen
Pflichten gemäß gehandelt, ich habe frei gewählt.“

Allein was thut gegenwärtig nicht der Neben- und
Gerstensaft! derselbe setzt Ehre und Ruhm ganz auf
die Seite und überwältigt des Menschen Herz, zu
thun, was nicht recht, was nicht erlaubt ist. Es
ist kein Wunder, warum sich die meisten Meister der
obenerwähnten Zunft zu dieser Zwangswahl verfüh-
ren ließen, denn wenn einmal auf die Erhaltung
einer solchen Stelle 50—70 fl. ausgesetzt sind, so
darf man annehmen, daß auf Jeden einige Schlüße
Rebensaft kommen, welche bei derlei Sachen sehr
große Thaten und Wirkung finden. Nicht allein
aber ist dieß geschehen, sondern es hat auch
der Sohn des diese hohe Stelle früher bekleidenden
Vaters lepteren so angegriffen, daß ich als Mitmei-
ster (auf Verlangen noch mehrere) über die Worte,
welche derselbe gegen seinen alten, braven Vater aus-
gestoßen, ja derselbe würde es, wenn es in seiner
dummen, unüberlegten Bosheitsmacht gestanden wäre,

so weit getrieben haben, seinen Vater zum lebenden
Tode zu verurtheilen. Und was war der Plan die-
ses böswilligen verstockten Sohnes? kein anderer als
der, sich das heruntergefunkene Ansehen und den ver-
lorenen Kredit damit wieder zu erwerben. Ich meins
hiemit nicht zu viel gesagt zu haben, wenn ein Erst-
geborner die kindliche Wohlthaten des Vaters auf
solche Weise zu belohnen sucht. Hätte er nur einen
Funken christlicher Gesinnung im Herzen gehabt, so
würde ihn eine solche Handlung an die große Kin-
despflicht, welche er Vater und Mutter schuldig ist,
erinnert haben, aber leider scheute er nicht die frech-
sten, größten, sündhaftesten Ränke, und bereut nicht,
solche ausgeübt zu haben. Welche Schändlichkeit
eines fremden, jungen, noch nicht einmal unter dem
Publikum recht kennbaren Subjekts ist bei dieser
Wahl ausgeübt worden, um einem bejahrten Manne,
welcher schon viele Jahre den ihm übertragenen Po-
sten zur Zufriedenheit ausfüllte, einen solchen zu rauben.
Ach, was thut heutzutage nicht ein guter Schluß Re-
bensaft! warum ließen sich so Viele durch dieses Mittel
zu den schwärmerischsten Umtrieben verleiten! Ich
als Mitmeister und noch andere dieser Zunft können
nur unsere Bewunderung über eine solche Hand-
lungsweise ausdrücken und selbst gegen den neu er-
bettelten hohen Amtsbesitzer unsere Mißbilligung
darthun.

Möge daher ein jeder Bürger von Wahlumtrie-
ben fremd bleiben und sich nie durch Bestechungen
oder sonstige Verführungen dazu verleiten lassen, denn
schändlicher und gewissenloser gib's gewiß nichts,
als eine Zwangswahl, namentlich wenn es sich nur
um eine geringfügige Stelle handelt.

Sollte etwa Beschwerde gegen diese meine Er-
klärung, resp. Veröffentlichung erhoben werden, so
will ich nicht säumen, als Augenzeuge den ganzen
Hergang der Sache ausführlicher und mit Worten
schwerer beladen als diesmal zu erzählen.

Ein Mitmeister der Schmiede- und
Wagnerzunft im Murrthale.

**Die Schlacht bei Hohenfriedberg
am 4. Juni 1745.**

(Fortsetzung.)

Am 4. Juni, Morgens 2 Uhr, versammelte Fried-
rich seine Generale und Stabsoffiziere um sich und er-
theilte ihnen seine Befehle zur Schlacht. Den nämlichen
Zweck verfolgend, wie fünfzig Jahre später Napoleon
bei Millesimo, nämlich die Trennung und einzelne
Vernichtung der feindlichen Massen, gab Friedrich
wörtlich folgende Schlachtordre:

„Die Armee setzt sich sogleich in Marsch rechts,
in zwei Treffen, sie geht über das Striegauer Wasser.
Die Reiterei stellt sich in Schlachtordnung, der linke

Flügel dem Feinde gerade gegenüber, an der Seite von Pilgrimshain; Du Moulin's Corps deckt ihren rechten Flügel; der rechte Flügel der Infanterie stellt sich an den linken Flügel der Reiterei, gerade den Gebüschen bei Konstock gegenüber; die Reiterei des linken Flügels lehnt sich an den Bach bei Striegau und behält in der Ferne diese Stadt im Rücken. Zehn Dragoner- und zwanzig Husarenschwadronen bilden die Reserve und stellen sich hinter die Mitte des zweiten Treffens, um dort, wo man sie nöthig haben wird, gebraucht zu werden; hinter jeden Flügel der Reiterei stellt sich ein Regiment Husaren im dritten Treffen, um da, wo das Terrain sich ausbreitet, den Rücken und die Seiten der Kavallerie zu decken, oder um beim Nachsetzen zu dienen. Die Reiterei fällt den Feind ungestüm, mit dem Degen in der Faust, an, sie macht in der Hitze des Gefechtes keine Gefangene und richtet ihre Hiebe alle nach dem Gesicht; nachdem sie die Kavallerie, gegen welche sie ihren Angriff gerichtet, geworfen und zerstreut hat, kehrt sie dann gegen das feindliche Fußvolk zurück und nimmt es entweder in die Seite oder den Rücken, nachdem die Gelegenheit seyn wird. Die preussische Infanterie rückt mit großen Schritten gegen den Feind an; wenn die Umstände es einigermaßen erlauben, dringt sie mit aufgezplantem Bajonet auf denselben ein; muß gefeuert werden, so thut sie dies nur in einer Entfernung von 150 Schritten. Wenn die Generale auf den Flügeln oder vor der Fronte des Feindes irgend ein Dorf finden, welches derselbe nicht besetzt haben sollte, so nehmen sie es ein und umstellen es von außen mit Infanterie, um sich desselben, wenn die Umstände es gestatten, zu bedienen, dem Feinde in die Seite zu fallen; aber sie müssen keine Truppen weder in die Häuser, noch in die Gärten legen, damit nichts sie aufhalte oder hindere, den Ueberwundenen nachzusetzen."

Jeder eilte jetzt auf seinen Posten zurück und gegen drei Uhr des Morgens setzte sich das Heer wieder in Marsch. General Du Moulin war der erste, welcher auf den Feind stieß. Dieser war überrascht und sah sich genöthigt, Halt zu machen. Friedrich ließ indessen seinen Feinden nicht Zeit, sich von ihrem Staunen zu erholen, sondern griff sofort die feindliche Avantgarde, welche den linken Flügel des österreichischen Heeres bildete und meist aus Sachsen bestand, und welche in der Absicht vorge-rückt war, um Striegau zu erobern, mit unglaublicher Hestigkeit an. Während General Du Moulin sich rechts schwenkte und die Feinde überflügelte, ließ Friedrich auf einer die Gegend beherrschenden Anhöhe, dem Topasberge, eine Batterie von sechs Bierund-zwanzigpfündern auffahren, und während sich nun die erschrocknen Sachsen unter dem mörderischen Feuer dieser Batterie zu ordnen suchten, drang die preussische Infanterie in die sächsischen Reihen und machte sich

Luft mit Feuer, Bajonet und Schwert, und so groß war die Hitze und Erbitterung der Preußen, daß sie ihnen selbst am Ende hätte nachtheilig werden können, wenn ihnen die Befehlshaber nicht noch zeitig mit ruhiger Besonnenheit Einhalt gethan hätten. Dieser Grimm entsprang daraus, daß die Preußen die Sachsen für tückisch und treulos hielten. Gleichzeitig mit jenem Angriffe warf sich die preussische Reiterei in zwei Linien auf die sächsische Reiterei.

Der Hestigkeit dieses Angriffs konnten denn auch die Sachsen nicht widerstehen. Ihre Kavallerie wurde zurückgetrieben und zersprengt, ihre entblößte Infanterie aus den Reihen gerissen, getrennt und geworfen. Zwei ihrer Bataillone wurden im mörderischen Gefechte fast Mann für Mann niedergebauten. Der Rest der geschlagenen Vorhut zog sich hierauf, die Vortheile des Terrains benützend, mit Zurücklassung aller Regimentsstücke, in die Tiefen und Hohlwege bei Volkenhain zurück.

So endete der erste Theil, das Vorspiel der Schlacht bei Hohenfriedberg. Zu Haudorf in seinem Hauptquartiere vernahm der Oberbefehlshaber des feindlichen Heeres, Prinz Karl von Lothringen, den Donner der Kanonen und das Knattern des Kleingewehrfeuers von Striegau herüber. Sorglos äußerte er, das möge wohl nichts Anderes, als der Kampf um das zu erobernde Striegau seyn. Aber bald erhielt er die unerwartete Nachricht, daß sich seine Avantgarde auf der Flucht befände. Jetzt erst kleidete er sich an und gab Befehl, daß man aufbrechen solle.

Entschlossen rückt er in die Ebene vor. Bald entbrennt des Kampfes Hitze. Sonne und Wind sind den Desterreichern entgegen. Mit aufgezplantem Bajonet greift die preussische Garde unter den Befehlen des Markgrafen Karl und des Prinzen von Preußen die Grenadiere ihrer Gegner an und nöthigt sie, etwas zurückzuweichen. Das österreichische Heer war jedoch viel zu stark, als daß von Beiden mit Erfolg Etwas gegen dasselbe hätte unternommen werden können. Es setzte sich daher nun auch der linke Flügel der preussischen Armee unter des Königs unmittelbarer Leitung in Bewegung, denn an dem vorhergehenden Kampfe hatte nur der preussische Vortrab, der linke Flügel der Reiterei und ein kleiner Theil des rechten Flügels Theil genommen. Man mußte durch Moräste und über Gräben kämpfend vordringen. Mit der größten Tapferkeit geschah der Angriff, gesteigert durch Friedrichs persönliche Anwesenheit, und er hatte auch hier den glücklichen Erfolg, daß die preussische Kavallerie vom linken Flügel unter General-Lieutenant von Nassau nach sechs wiederholten lebhaften und blutigen Angriffen die österreichische Reiterei gänzlich zurückwarf.

Aber noch steht die österreichische Infanterie, aus den Kerntruppen und den besten Regimentern bestehend. Sie weicht und wankt nicht. Von den Generalen Thüngen und Leopold Daun mit

großer Tapferkeit angeführt, setzt sie regelmäßig ihr Feuer fort und leistet unerschütterlichen Widerstand, während rechts und links die übrigen Divisionen weichen. Die Preußen wollen nicht mehr vorwärts und beginnen — zu weichen. Das Schicksal der Schlacht hängt an einem Augenblicke. Aber der Augenblick wird vom General-Lieutenant Gessler, welcher mit dem Dragoner-Regimente von Bayreuth in der Nähe steht, wahrgenommen und benützt. Er bemerkt nicht sobald das Zurückweichen des preussischen Fußvolks, als er mit seinen zehn Schwadronen hinter dasselbe eilt, und gleichzeitig in der österreichischen Infanterie ein damals bei den Desterreichern sehr üblich gewesenes Manöver, welches ihm zu statten kommt, wahrnimmt. Wenn nämlich das Gewehrfeuer einige Zeit gedauert hatte, wirbelten sich die Bataillone ein paar Mal um ihre Fahnen herum und formirten sich dann von neuem. Diesen Moment benützt General Gessler. Er läßt die vor ihm stehende preussische Infanterie ihre Glieder rechts und links sich öffnen, reitet durch dieselben, greift die sieben Regimenter (21 Bataillons) starke feindliche Infanterie mit seinen Dragonern schwadronweise an, umzingelt sie, dringt in beide Brigaden ein, wirft Alles vor sich nieder und kehrt mit 67 Fahnen, allen Kanonen der Brigaden und 2000 Gefangenen zurück.

Die Schlacht ist entschieden, denn mittlerweile hat auch die ganze preussische Linie sich links geschwenkt, und, nachdem sie durch Sümpfe und über Gräben gesezt, die österreichische Infanterie hinter Hallendorf in die Flucht geschlagen.

Fünf Stunden hatte die Schlacht gewährt. Jetzt, Vormittags 9 Uhr, wich das ganze österreichische Heer und überließ Friedrich dem Großen das Schlachtfeld, indem es in drei Haufen dem Gebirge zueilte. Der General Du Moulin erhielt Befehl, mit achtzehn Schwadronen die Desterreicher zu verfolgen, aber die österreichischen Generale Nadasdy und Wallis deckten mit den Kroaten und der leichten Reiterei diesen Rückzug so geschickt, daß man ihnen wenig anhaben konnte.

So endete die Schlacht bei Hohenfriedberg, in welcher Friedrich sein scharfes militärisches Auge bewährte, das ihn selten bei einer seiner Dispositionen betrog oder täuschte. Friedrich selbst sprach über diese Schlacht die denkwürdigen Worte: "Wenn die Fürsten um die Provinzen spielen, sind die Unterthanen die Spielmarken, welche sie bezahlen. List hatte diese Schlacht vorbereitet und Tapferkeit sie ausgeführt."

Der Verlust der Desterreicher und Sachsen in dieser Schlacht betrug, glaubhaften Angaben nach, im Ganzen (einschließlich der Todten, Verwundeten, Gefangenen und Ueberläufer) 20,000 Mann. Achtzigtausend Todte und Verwundete bedeckten das

Schlachtfeld, unter den Todten auch der tapfere Thüngen.

Die Preußen zählten 12—1300 Todte und 4000 Verwundete, denn die sieggewohnten österreichischen Truppen schlugen sich mit unerschütterlichem Muth und unbezwingbarer Hartnäckigkeit, und es versteht sich von selbst, daß unter jenen 20,000 Mann die meisten Sachsen waren. (Schluß folgt.)

Mannichfaltigkeiten.

— In München ist die Witterung so mild, daß die Gesträuche und Bäume Knospen ansetzen, um zum Weihnachtsfest auszuschlagen. — Das Eis auf der Newa und dem Ladogasee hat sich gebrochen und der Frost hat dem Regen Platz gemacht, der sich in Strömen ergießt.

— Ein nordamerikanisches Blatt schätzt die dießjährige Getreide-Ernte in den vereinigten Staaten auf die ungeheure Summe von 44 Millionen Hektolitern. Es sey dieß die reichste Ernte, die noch je in den vereinigten Staaten gemacht worden. Man verdanke dieses Resultat übrigens nicht allein der immer mehr wachsenden Ausdehnung der Bodencultur, sondern auch der ungemein günstigen Witterung des Sommers.

— Im Laufe des Monats September sind nach New-Yorker Blättern 6446 Emigranten, meistens Deutsche, im Hafen von New-York eingetroffen. In Baltimore sind am 4. Oktober 336 deutsche Einwanderer angelangt. In den ersten 8 Tagen des Monats Oktober sind aus den Häfen von Antwerpen, Bremen, Havre, Hamburg und Rotterdam 2011 Einwanderer eingetroffen. Wir ersehen hieraus, daß die Auswanderung im besten Fortgange ist, leider aber finden die Ankömmlinge in der neuen Welt sich sehr bald enttäuscht.

— Am 29. Novbr. Abends hatte sich (wie die Agsb. Abdtg. berichtet) der Schiffer Käsböhrer von Ulm mit drei Schiffen, worauf sich 60 württemberg. Auswanderer nach Siebenbürgen befanden, bei Donauwörth vor Anker gelegt. Allein in der Nacht gingen zwei dieser Fahrzeuge, alt und überladen, wie sie waren, unter. Die Passagiere wurden gerettet, ihre Habseligkeiten jedoch so verdorben, daß ihnen ein Schaden von 1000 fl. erwuchs.

— In Irland stürmen und toben die Parteien ärger als je auf einander los, es gibt sogar Distrikte, wo man weder bei Tag noch bei Nacht seines Lebens sicher ist. Das Volk ist grob und faul; aus vielen Aekern sind die Kartoffeln gar nicht herausgenommen worden, weil sie verfault seyn könnten, obgleich die Hungersnoth vor der Thüre steht.

— Man hat dem Papst den Rath ertheilt, bei der Zusammenkunft mit dem Kaiser von Rußland die kirchlichen Wirren nicht zu berühren. Der Papst

hat aber geantwortet, daß er unmöglich schweigen könne und dürfe.

— In Afrika ist die alte Leier; wenn die Franzosen denken, einige Stämme beruhigt und unterworfen zu haben, da sind gleich zehn andere im vollen Aufstand. Es fallen fortwährend Gefechte vor und die Franzosen müssen Tag und Nacht auf der Hut seyn. Marschall Bugeaud hat frische Truppen verlangt.

— Französische Blätter berichten auf den Grund von Privatbriefen aus Tanger, Kaiser Abderrhaman habe dem französischen Konsul daselbst die Meldung zugehen lassen, er selbst habe keine hinreichenden Streitkräfte, um Abd-el-Kader zu verfolgen. Wollten die Franzosen den Emir auf marokkanischem Gebiete bekriegen, so habe er nichts dagegen und werde keinen Angriff darin erblicken; nur wisse er nicht, mit welchen Augen die marokkanische Bevölkerung einen solchen Einfall ansehen werde, und es könnte leicht seyn, daß sie sich erheben und gemeinsame Sache mit Abd-el-Kader machen dürfte. — Der geneigte Leser sieht daraus, daß der Kaiser von Marokko ein ächter Diplomat ist, der hinten widerruft, was er vorn zugestanden.

— Wenn es so fortgeht und die europäischen Großmächte nicht bald ein ernstes Wort drein sprechen, wird Syrien noch vollends in eine Wüstenei umgewandelt. Die Türken rauben, sengen und brennen und begehen die schändlichsten Grausamkeiten an den armen Bewohnern. Der Pascha soll ein Barbare aus der alten türkischen Schule seyn, dessen größtes Vergnügen es ist, seinen Unterthanen die Bastonnade geben zu lassen.

— In Ulm ist der österreichische katholische Pfarrer Günther zu Dichelbach in Tyrol zur deutsch-katholischen Kirche übergetreten. Die Jesuiten in Innsbruck werden froh seyn, einen Gegner los zu werden, der ihnen schon lange ein Dorn im Auge war.

— Zwischen den ihrer Kirche treu gebliebenen Protestanten und den zur griechischen Kirche übergetretenen in den Ostseeprovinzen herrscht große Erbitterung. Da man in Livland den Ausbruch eines förmlichen Kampfes befürchtet, so ist von Petersburg aus ein Kosakenregiment dahin abgeschickt worden, um die aufgeregten Gemüther zu besänftigen.

— Der Papst hat in dem geheimen Konfistorium dem verstorbenen Erzbischof von Köln wegen seiner ausgezeichneten Verdienste um den römischen Stuhl eine große Lobrede gehalten. Dabei erfahren wir, daß der Papst ihn in das Kollegium der Kardinalen zu Rom berufen hatte, daß er aber diese Ehre abgelehnt habe. Sein Nachfolger von Geißel erhielt das Pallium. Der Papst ernannte 15 Erzbischöfe und Bischöfe und 2 Kardinalen.

— Seit einigen Jahren treten in Ungarn un-

gewöhnlich viel Katholiken zur evangelischen Kirche über, es finden sich sogar Mönche und Nonnen darunter.

— Um die Mittel zur Anlegung israelitischer Schulanstalten aufzubringen, hat der Kaiser von Rußland durch einen Ukas befohlen, daß von den Lichtern, welche die Juden am Sabbath und an Feiertagen anzünden, eine Steuer erhoben werden soll, die sich nach dem Stande und den Vermögensverhältnissen der Einzelnen richtet. Nur die Juden, die Akerbau treiben oder im Heere dienen, sollen ausgenommen seyn. Ebenso die ganz armen. — Wo nichts ist, hat auch der Kaiser von Rußland das Recht verloren.

— Ein neues Frauenkloster ist dieser Tage in Brüssel gegründet worden. Ein dortiges Blatt bemerkt, dieß sey das fünfzehnte Kloster, welches seit dem Jahre 1830 in der belgischen Hauptstadt entstanden.

— (Wallis.) Am 12. November, Nachmittags, durchstreiften drei Knechte aus dem St. Bernhard-Hospiz, in Begleit eines Geistlichen, das Gebirge, um Reisenden entgegenzugehen und ihnen die Richtung des Weges zu bezeichnen. Ungefähr zehn Minuten vom Hospiz wurden sie von einer gewaltigen Schneelawine verschüttet. Umsonst bemühte man sich, die Leichen dieser Unglücklichen, die ein Opfer ihrer Nächstenliebe geworden, noch am nämlichen Tag herauszugraben; erst Tags darauf wurden sie gefunden. Hr. Cart, der Geistliche und einer der Knechte lagen in einer Tiefe von 14 Fuß unter der Schneemasse, und bald nachher kamen auch die Leichen der beiden andern Verunglückten zum Vorschein.

— (Nürnberg, den 26. Nov.) Eine traurige Geschichte bildet gegenwärtig das Tagesgespräch hier. Eine Stiefmutter zwang ihr mit ihrem Mann erheirathetes Kind, ein Mädchen, Kaffee mit gewissen weißen Kügelchen vermischt, dann Tropfen zu trinken, die sie in ihrem Behälter aufbewahrt hielt. Das Mädchen erzählt dieß in der Schule, und aufmerksam darauf gemacht, wird dasselbe von dem Lehrer veranlaßt, von den Kügelchen mitzubringen. Das Mädchen fischt heimlich einige dieser Kügelchen aus dem Kaffee, bringt sie mit in die Schule, die Kügelchen werden chemisch untersucht, und sie bestehen aus Chloralkali. Die Untersuchung gegen die Rabenmutter ist bereits eingeleitet.

— Der Murrthalbote hat dem geneigten Leser von der reichen Diamantgrube erzählt, die man in Brasilien in einer unwirthbaren Gegend aufgefunden. Es wurde seither vielfach behauptet, die Fama habe, wie gewöhnlich, die Sache übertrieben und die Ausbeute weit größer dargestellt, als sie in der Wirklichkeit sich verhalte. Die allgemeine Zeitung bringt nun ein Schreiben aus Rio-de-Janeiro, der brasilianischen Hauptstadt, welches diese Zweifel vollkom-

G e i m i s c h e s.

— (Stuttgart, 4. Dez.) Der Lebensmittelwucher treibt in unserer Stadt noch immer sein Wesen und insbesondere sind es, wie man hört, Mitglieder der Bäckerzunft, welche sich nicht entblöden, dieß, selbst den bestehenden Verordnungen zuwider, so weit als möglich zu treiben. Abgesehen davon, daß sich die Bäcker insgesamt alle mögliche Mühe geben, das Herabgehen der Brodpreise zu verhindern, weßhalb sie dieser Tage selbst gegen den vom Stadtrath verordneten Abschlag von 1 fr. auf 6 Pfd. Brod rekurrirt haben (aber ohne Erfolg), befaßten sich auch einzelne Glieder dieser Zunft mit dem verbotenen Zwischenhandel in Kartoffeln. Gerne will ich glauben, daß dieß unsern in neuerer Zeit ziemlich aufmerksam und thätig gewordenen Behörden fremd und unbekannt bleibt; aber es ist doch nicht minder wahr. Ein hiesiges Lokalblatt machte kürzlich darauf aufmerksam, daß ein hiesiger Bäcker mehrere Hundert Simri Kartoffeln von einem königl. Kameralverwalter Behufs wucherischen Wiederverkaufs erstanden habe, ohne daß indeß unsers Wissens etwas gegen diesen durch besonderen Erlaß verbotenen Anflug geschehen wäre. Ich will den Beweggrund nicht untersuchen; wahrscheinlich ist, daß die Behörde Ursache zu der Annahme zu haben glaubte, der Ankauf sey vielleicht noch vor Erscheinen des Erlasses verabredet gewesen, allein derselbe damals gemeinte Bäcker, so wie ein anderer, haben kürzlich wieder auf dem Markte ganze Wagen voll Kartoffeln gekauft und hatten noch die Frechheit, sie auf dem Markte selbst mit ansehnlichem Gewinn den Leuten im Kleineren anzubieten.

— (Mergentheim, den 28. Novbr.) Das heutige Wochenblatt enthält neben der stadträthlichen Schätzung von 6 Pfd. Roggenbrod auf 22 fr. die Privatanzeige eines Bäckers, daß bei ihm eben dieß Brod zu zwanzig Kreuzern zu haben sey.

— (Stuttgart.) Im Monat November wurde die Eisenbahn zwischen Cannstatt und Esslingen von 36,825 Personen befahren, und die Einnahme betrug 4572 fl. 22 fr. Vom 22. Oktober, dem Tage, an welchem die Bahnstrecke nach Untertürkheim eröffnet wurde, bis incl. 30. November betrug die Zahl der Reisenden 51,504 und die Einnahme 5859 fl. 36 fr.

— (Stuttgart, den 9. Dez.) Gestern hat sich ein kleiner Unfall auf der Eisenbahn ereignet, der traurige Folgen hätte haben können. Es war Abends nach 5 Uhr, als der Fuhrmann Diener von Untertürkheim mit einem Steinwagen die Bahn zwischen Ober- und Untertürkheim passiren wollte, während jeden Augenblick der letzte Abendzug von Esslingen her erwartet wurde. Der Fuhrmann glaubte noch über die Bahn kommen zu können und fuhr, um nicht warten zu müssen. Doch kam er mit dem

men widerlegt. Darin heißt es: „Die Edelsteine werden hütvollweise gefunden und verschleppt. Zwei Drittheile davon sind gelblich und keineswegs von der den Diamanten so eigenthümlichen Härte. Der Rest ist jedoch ausgezeichnet. Die beiden größten Diamantenhandels Häuser zu Rio, Bomfim und Rebesler, wollten nicht an die Sache glauben und bestrebt sich Zweifel daran zu verbreiten. Demungeachtet suchte Jedermann loszuschlagen, die alten Vorräthe wurden mitunter verschleudert, und selbst Familienschmuck wurde häufig hingegeben, um noch erträgliche Preise dafür zu erhalten. Ein noch stärkeres Sinken der Diamantpreise steht binnen Kurzem in Aussicht. In der Gegend der neuen Diamantgrube waren über 12,000 Menschen ohne Dach und Fach.“

— Der Oberkommandant der britischen Landarmee, der Herzog von Wellington, hat unterm 20. verwichenen Monats einen Generalbefehl erlassen, worin er sich unter Anderm sehr mißliebig gegen das Tabakrauchen der Offiziere ausspricht. Er sagt, er habe in Erfahrung gebracht, daß die Gewohnheit des Rauchens mit Pfeifen und Cigarren unter den Offizieren des Heeres immer vorherrschender werde. Das Rauchen aber sey nicht nur schon an und für sich eine Art von Berauschung, die durch den Tabakdampf bewirkt werde, sondern führe auch unzweifelhaft zum Trinken. Der edle Herzog ersuche darum die Regimentskommandanten, dem Rauchen der ihnen untergeordneten Offiziere so viel als möglich entgegenzuwirken. — Nunz, der bekanntlich nicht raucht, desto stärker aber schnupft, deutete bei diesem Anlasse lächelnd auf den Murrthalboten, der ein gewaltiger Raucher ist. Der Murrthalbote aber meint, die Sache sey ein dummer Schneck, wenigstens habe er von einem Tabakstrauche noch nichts verspürt; im Gegentheile pflege er sich ein Pfeifchen anzuzünden, wenn er einmal was Gescheites auf die Beine bringen wolle. Auch kenne er Leute, die, ohne zu rauchen, Trunkenbolde seyen. Dem Herzoge von Wellington aber wünsche er, daß er sein Lebenlang Laufewenzel oder AB Reiter rauchen müsse.

— Was ist denn eigentlich der Kaukasus? fragte neulich ein Nachbar seinen gelehrten Herrn Schulzen. Dummer Kerl, antwortete dieser, das ist der Kasus, an dem die Russen etwas zu kauen haben.

— Der bayerische Landbote erzählt: Fortuna hat wieder einmal einem bayerischen Landestinde gelächelt. Ein Herr Ernst aus Passau, Kellner in Wien, gewann in einer dortigen Güterlotterie die annehmbare Summe von 500,000 Gulden. Das gewonnene Silber verdarb aber keineswegs das noch lauterere Gold seines Herzens. Er nahm sofort ein Mädchen aus dem Waisenhause zur Frau und bezeichnete auch einen eben beendigten 14tägigen Aufenthalt in München durch mancherlei Akte verständigen Wohlthuns.

Wagen nur langsam voran, und der herbeieilende Zug, welchen der Lokomotivführer alsbald bremsen ließ, als er bei der Dunkelheit der Nacht erst wenige hundert Schritte zuvor des Hindernisses auf der Bahn ansichtig ward, erreichte noch den hinteren Theil des Wagens und brach ihn in tausend Trümmer. Das Lokomotiv und der ganze Zug litten wie durch ein Wunder keinen Schaden, wichen nicht einmal aus dem Geleise, und die Reisenden kamen mit dem kleinen Stoße und dem verursachten Aufenthalt in Untertürkheim davon. Auch der Fuhrmann und seine Pferde, welche bereits die Bahn passirt hatten, blieben unbeschädigt.

— In Stuttgart sind Schleim- und Nervenfeber, die vor wenigen Wochen so viele Opfer gefordert, dann aber wieder nachgelassen hatten, mit erneuerter Heftigkeit wiedergekehrt und das allgemeine Krankenhaus ist voll von Kranken, wie auch in der Stadt ungewöhnlich Viele darniederliegen; die Sterbelisten sind wieder sehr stark und es trifft fast durchaus Leute in der Kraft der Jahre.

— (Nürtingen, den 6. Dez.) Nach einer oberamtlichen Bekanntmachung im Wochenblatte scheint der Wolf, der längere Zeit in der Gegend von Leonberg verspürt worden, sich jetzt in die Gegend von Nürtingen gezogen zu haben. In die Schafherde von Grözingen wurde durch ein reisendes Thier eingebrochen und mehrere Schafe erwürgt oder verlegt. Auch bei Wolfschlügen hatte man Spuren vom Daseyn des Raubthiers.

Charade.

Mein Ganzes ist ein doppelsinnig Wort:
Als lichter Herold meiner ersten Weiden
Erscheint es dir zur Zeit derselben dort,
Wo diese Zwei dich gleichfalls hinbescheiden,
Die gar ein Drittes noch, das fort und fort
In gleichem Zeitmaß vor uns flieht, bedeuten;
Doch bald dem hohen Herrscher glanze weicht
Des Herolds kurzer Schimmer und verbleicht.

Dann nennt das Ganze weitand eine Wehr
Und Waffe dir aus längst verscholl'nen Jahren:
Ach! jenes Ganze weckte De n nicht mehr,
Der erst die Wirkung dieses voll erfahren,
Sich blinkten auch umsonst von oben her
Der dritten Sylbe unermess'ne Schaaren,
Der dritten, die mit nachgeahmtem Strahl
Auf mancher Brust auch glänzt im Fürstensaal.

Auflösung der Charade in Nr. 98:
G l ü c k w u n s c h.

Bachnung.

Naturalienpreise vom 10. Dezember 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	19	36	—	—	—	—
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	7	40	7	27	7	22
„ Roggen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gemischtes . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	—	—	—	—	—	—
„ Einkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Haber . . .	5	38	5	32	5	12
1 Simri Welschkorn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Ackerbohnen . . .	1	28	—	—	—	—
„ Wicken . . .	—	—	—	—	—	—
„ Erbsen . . .	2	30	—	—	—	—
„ Linsen . . .	2	30	—	—	—	—
„ Erdbirnen . . .	—	—	—	—	—	—

Brottare.

8 Pfund gutes Kernbrod 30 fr.
Gewicht eines Kreuzerwecks . . . 5 Loth 2 Quint.

Fleischtare.

1 Pfund Ochsenfleisch gemästetes — fr.
„ Rindfleisch gemästetes 6 —
„ Kuhfleisch gemästetes 5 —
„ Kalbfleisch 7 —
„ Schweinefleisch unabgezogenes 9 —
„ Schweinefleisch abgezogenes 8 —

Seilbromm.

Fruchtpreise vom 10. Dezember 1845.

Fruchtgattungen.	Höchste.		Mittlere.		Niederste.	
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.
1 Scheffel Kernen . . .	18	36	17	53	17	12
„ Dinkel alter . . .	—	—	—	—	—	—
„ Dinkel neuer . . .	7	54	7	37	6	54
„ Gem. Frucht . . .	—	—	—	—	—	—
„ Weizen . . .	17	45	—	—	—	—
„ Korn . . .	—	—	—	—	—	—
„ Gerste . . .	12	6	11	18	10	15
„ Haber . . .	5	24	5	16	4	24

Bachnung, Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit von J. Berthold.

Erscheint jeden Dienstag und Freitag, je in einem Bogen. — Der Abonnementspreis beträgt halbjährlich 1 fl. 15 kr. — Anzeigen jeder Art werden mit 2 kr. die Zeile berechnet.



Der Leserkreis dieses Blattes erstreckt sich außer dem Oberamte Bachang auch über mehrere benachbarten Oberämter, z. B. Marbach, Waiblingen, Welzheim etc.

Der Murrthal-Vote,

zugleich

Amts- und Intelligenz-Blatt für den Oberamtsbezirk Bachang und Umgegend.

N^{ro}. 100.

Dienstag den 16. Dezember

1845.

(Schluß.)
Schnell drang G. Wolf nach Brandenburg vor und schlug die Oesterreicher unter Tilly bei Breitenfeld; siegreich durchzog er darauf die Main- und Rheingegenden und ward überall von den Protestanten als gottgesandter Retter empfangen. Auf das Verlangen des Churfürsten Johann Georg eilte er nach Sachsen zurück und fiel in der Schlacht bei Lützen, unfern von dem bekannten großen Stein an der Landstraße. Sein Leichnam ward nach Weissenfels gebracht, durch Deutschland geführt und nach Schweden übergeschifft. Sein Herz blieb in dem Lande, für das er gebietet hatte. Die Umstände seines Todes werden verschiedentlich erzählt; wahrscheinlich fiel er durch die Hand eines gedungenen Mörders.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Hall. [Straßenbau-Akkord.] Höherem Befehle zu Folge wird über die Korrektion des Stiches in der sogenannten Lannenklänge auf der Markung Bubenorbis, Staatsstraße von Hall nach Stuttgart, am Mittwoch den 14. Januar, Vormittags 11 Uhr,

zu Bubenorbis ein Akkordversuch vorgenommen werden.

Die Bauarbeiten berechnen sich auf 10,437 fl. und zwar:

die Planungsarbeiten auf . . . 6413 fl.
die Steinkörperarbeiten auf . . . 2368 fl.
die Maurerarbeiten auf 1656 fl.

Diejenigen Akkordslustigen, welche den unterzeichneten Stellen nicht persönlich bekannt sind, haben bei der Verhandlung bezirksamtlich beglaubigte Prädikats- und Vermögenszeugnisse vorzuweisen. Von der abgesteckten Baulinie, dem Kostenvoranschlag, den Bauplänen etc. kann vor dem Beginne der Verhandlung Einsicht genommen werden.

Den 14. Dezember 1845.

K. Oberamt Hall.

W alther.

K. Straßenbauinspektion Gmünd.

A l b e r t.

Bachnung. [Aufforderung zur Steuerzahlung.] Nach einer Anzeige der Stadtspflege

sind an der bis zum Ende d. M. verfallenden Hälfte an den Staats- und Gemeindesteuern p. 1845/46 im Betrag von circa 4300 fl. bis jetzt nicht weiter als ungefähr 1000 eingegangen, so daß sie sich außer Stande befände, wenn nicht noch im Laufe dieses Monats die verfallene Rate berichtet wird, die auf den letzten d. M. ihr obliegenden Verbindlichkeiten zu erfüllen. Die Steuerpflichtigen werden daher alles Ernstes aufgefordert, ihre verfallene halbjährige Staats- und Gemeindesteuer im Laufe dieser Woche um so gewisser abzutragen, als sonst mißliebige Maßregeln ergriffen werden müßten. Insbesondere werden auch diejenigen Bürger, welche noch mit der Brandsteuer im Rückstand sind, erinnert, solche gleichfalls zu berichtigen, da die zweite Hälfte dieser Steuer in diesem Monat zur Amtspflege abgeliefert werden muß.

Den 14. Dez. 1845.

Stadtschultheißenamt.

S c h m ü c k l e.

Spiegelberg. [Haus- und Güterverkauf.] Die Liegenschaft des Gantmanns Alt Gottlieb Mauser von Großhöchberg solle oberamtsgewaltig zum Verkauf zu Folge nochmals zum Verkauf gebracht werden.

Solche ist in den Nummern 89, 91 und 93 dieses Blattes näher beschrieben.

